** **Ein ungetreuer Verwalter.** In Königsberg wurde der Inhaber eines Bankhauses verhaftet, da er in dringendem Verdacht steht, bei einer Liebesgabensammlung des Roten Kreuzes größere Unterschlagungen verübt zu haben.

** **Eisenbahnunglück.** Beim Zusammenstoß eines Triebwagens mit einem militärischen

Die Ausmerzung der Religion aus der Schule.

Der Kultusminister Adolf Hoffmann hat mit Unterstützung seines getreuen Helfers Dr. Gustav Wyneken einen weiteren Schritt getan, um sein religionsfeindliches Programm auf dem Verordnungswege durchzusetzen. Die

* **Driburg**, 3. Dezbr. Wie in der hier gestern stattgefundenen Stadtverordneten-Versammlung bekannt gegeben worden, sind von etwa 600 Mann, die ausgerückt sind, 97 Mann auf dem Felde der Ehre geblieben.

* **Essen**, 3. Dez. Heute kam es am hiesigen Haupt-

Illustriertes

Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.

Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 52. | 1918.

Glückliche Fahrt.

(Nachdruck verboten.)

Eine Seemannsgeschichte von H. von Remagen.

An seinen Ankerketten knirschte und rüttelte das Feuerschiff. Mit kurzen, harten Stößen drückten die Wellen dagegen und machten den Rumpf erzittern. Scharf pfiff der Wind um den Mast und die wenigen Taue und Strickleitern. Dunkle Wolken jagten, von immer stärker werdendem Nordost getrieben, am Himmel und machten den Tag noch rascher versinken, als es die Jahreszeit — das Ende des November — bedingte. Der schmale Streifen Landes, der vom Schiffe aus bei Tageslicht noch zu sehen war, wurde matter und matter, bis er endlich mit dem Wasser verschwamm. Als dunkler Streifen nur erschien das sich in der Ferne auf einer Hügelkette hinziehende Gehölz, und vor ihm die Kirchturmspitze des stattlichen Fischerdorfes Langenort. Dieses schob in langer Reihe seine Häuschen in der Richtung nach dem Wasser bis zu dem kleinen Hafen, der zum Schutze für Fahrzeuge angelegt war, die auf dem Haff vom Unwetter befallen werden.

Ein paar ältere Männer standen im Gespräche am Hafen. Wetterfeste, derbe Gestalten, die kurze Tabakspfeife im Munde, mit dem kurzen Pijakett der Seeleute bekleidet, die Mütze fest in die Stirn gedrückt. Alte Kapitäne, die, des Seefahrens müde und doch in ewiger Sehnsucht nach dem Wasser, nach Wind und Wellen, sich hier im Orte angesiedelt hatten, um ihre Tage nun in Ruhe zu verbringen, hier, wo sie unter ihresgleichen täglich von neuem vom frühern Leben von Mühen und von lustigem Leben in fernen Weltteilen erzählen konnten! Und einer aus dem Dorfe, Fritz Althof, der die Meere der ganzen Welt gesehen hatte, ein tüchtiger Seemann voll gediegener Kenntnisse, ein Mann, dem einst eine schöne Zukunft vor Augen lag, hatte seine Laufbahn aufgegeben und den Posten des Wächters auf dem Feuerschiffe angenommen. Niemand wußte, warum! Diesen Posten nun bekleidete er schon seit einigen Jahren. Wie ein Einsiedler hauste er fast das ganze Jahr allein auf seinem Schiffe, das den ein- und ausfahrenden Schiffen den Weg zeigen mußte, am Tage mit seiner leuchtend roten Farbe und des Nachts mit seinem hellen Feuerschein. Dort lebte er, zwar angesichts der Küste und seines Heimatsdorfes, und doch in steter Einsamkeit, die fast nur dann kurz unterbrochen wurde, wenn ihm allwöchentlich zweimal frische Lebensmittel zugeführt wurden.

Heute aber war er nicht allein.

Als er am Mittag an Deck des Schiffes an den Mast gelehnt stand, sah er ein Boot auf sich zu halten und als es näher kam, winkte ihm der Mann am Steuer lebhaft zu — er kannte ihn nicht! Aber als es immer näher kam und dann geschickt längsschiffs gesteuert wurde, als der Mann am Steuer sich aufrichtete, die Mütze schwenkte und hinaufrief: „Hurra, Fritz —“, da flog's wie ein Leuchten über des Einsamen Züge.

„Karl Blenndorf, Du!“ rief er wie aufjubelnd zurück, schnell senkte sich das Fallreep hernieder und nach wenigen Sekunden lagen sich die alten Freunde in den Armen.

* * *

Lange saßen die beiden, die sich nach langen Jahren der Trennung so viel zu erzählen hatten, in der Kajütte in ernstem Gespräch.

Sie waren als Nachbarskinder zusammen aufgewachsen, sie hatten die Schule zusammen besucht, als Schiffsjungen waren sie auf demselben Schiffe gefahren, hatten die Seemannsschule zusammen durchgemacht, zusammen endlich auch die Prüfungen bestanden bis zur letzten, der Steuermannsprüfung für die große Fahrt. Dann kamen sie auseinander. — Die fernsten Meere hatten sie befahren, so oft es ging, von einander gehört — dann plötzlich waren Althofs Briefe ausgeblieben. Durch Bekannte aber hörte Blenndorf, daß er heimgekehrt sei und das Fahren aufgegeben habe.



Städt. Sparkassendirektor Reusch

scheidet Ende Januar aus seiner Berliner Stellung, da er zum Direktor der Landesbank von Westfalen gewählt worden ist.

Blenndorf selbst ging als erster Steuermann eines großen Hamburger Dampfers nach Südamerika, eine Reihe von Jahren blieb er im Auslande, und gleich nach seiner Heimkehr wurde ihm von seinem Reeder die Führung eines Auswanderer-Dampfers anvertraut — sein Glück war gemacht! Wenige Tage Urlaub benutzte er jetzt zum Besuche seiner Heimat und dort traf er den lange entbehrten Freund unter so ganz unerwarteten trüben Verhältnissen an!

„Na, Fritz,“ so begann nach längerem Stillschweigen Blenndorf, indem er seine Hand dem neben ihm Sitzenden auf die Schulter legte, „nun hör' mal zu! Bin ich für Dich noch der alte Karl, vor dem Du nie ein Geheimnis hattest, oder hast Du kein Zutrauen mehr zu mir? Sieh mal, alter Junge, wo der Wind her weht, spür' ich schon längst — wenn Du auch mit der Sprache nicht 'raus willst. Red' Dich doch mal aus, runter von der Leber, es drückt Dir ja rein das Herz ab. Donnerwetter, Jung' dreh's mal bei — nimm endlich richtigen Kurs und sag mir klipp und klar, was Dich hierher auf dieses Schiff verschlagen hat, wo Du verkommst? Na, sei gut, Fritzing — bin ich nicht Dein bester Freund? — Vorwärts, Mensch!“

Mächtig kämpfte es in Althof, schwer ging sein Atem, und mühsam brachte er endlich heraus: „Ich kann nicht, Karl, ich kann nicht — laß mich doch — ich bring's nicht fertig — ich ersticke daran — laß mich — —.“

„Nein, Fritz, ich lass' Dich nicht, dazu bin ich nicht hergekommen. Sieh' mal, ich hab doch keinen mehr von den Meinen in Langenort, ich kam bloß her, um Dich zu suchen — na — und die paar Gräber da draußen — aber Dich besonders. Ich hab' auch keinen drüben ausgefragt —, sieh' mal, Fritz, ich hätte mich doch geschämt, wenn ich hätte sagen müssen, ich weiß nichts von Dir. Na — und jetzt soll ich Dir

Gerichtlicher Schutz der heimkehrenden Krieger.

Die heimkehrenden Krieger scheinen, wie manche in die Oeffentlichkeit gelangten Aeußerungen erkennen lassen, zu befürchten, daß sie von ihren Gläubigern rücksichtslos zur Bezahlung ihrer Schulden angehalten werden könnten.

Diese Befürchtung ist unbegründet. Bereits durch

den Kulturkampf nicht gefürchtet, ihre Söhne fürchten auch nicht den Kulturkampf von 1918. Wir sind im Laufe der Zeit mit ganz anderen Dynastien fertig geworden, als mit der Dynastie Adolf Hoffmann — uns schrecken weder Machtgelüste der Dynastien von oben noch Verfolgungen der Dynastien von unten. Ein größerer wie Adolf Hoffmann hat das Wort

Rote Rosen.

Roman v. H. Curts-Mahler.

(Fortsetzung.)

Sie konnte mit der Wirkung ihrer Worte zufrieden sein. Graf Rainer sah mit brennenden Augen auf Josta und Henning. Und in seinem Herzen klang

mal auf die Wege helfen? Fritz, sag' mir doch offen und ehrlich — ist was von Weibern dabei im Spiel?"

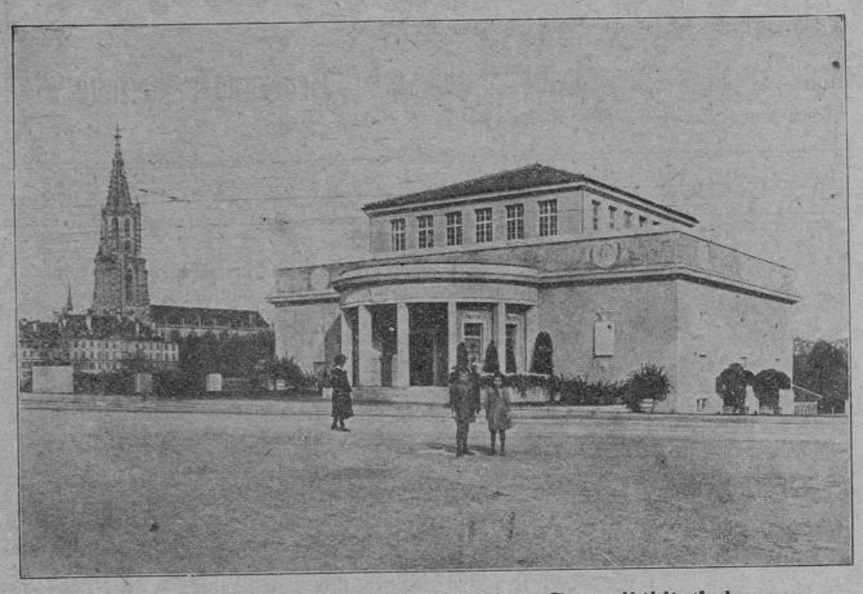
Wie ein Blitz schlug diese Frage ein. Mit den Händen bedeckte Althof sein Gesicht, und unter heftigem Schluchzen sank der Kopf schwer auf den vor ihm stehenden Tisch.

Lange Zeit saß Blenndorf stumm. Dann endlich sagte er: „So ist's recht, Fritzing, wein' Dich mal ordentlich aus, das tut gut, und dann erzähle kurz und bündig. Und nur noch eine Frage, ist sie tot?"

„Nein!"

„Ist sie schlecht?"

„Nein!"



Das Gebäude der neuen Züricher Zentralbibliothek.

„Na — dann weiß ich schon Bescheid — und Du kannst kurz mit dem Erzählen sein. Komm, nimm einen tüchtigen Schluck von dem steifen Grog, und dann erzähle!"

„Da ist nicht viel zu erzählen, Karl. Immer dieselbe Geschichte, bloß der eine trägt's leicht, der andere schwer — und manch einem ist's zu schwer, und er macht gleich ein Ende! Na, das tat ich nicht — vielleicht war ich zu feig, vielleicht auch zu — ja weiß Gott — zu fromm! — Na, ganz egal — was? Du siehst, ich lebe ja! Du besinnst Dich gewiß noch auf Stine Nehls —."

„Was! Stine Nehls, das kleine blonde Dings, die „Kröt," wie wir sie immer nannten?"

„Ja, die, Karl! Die hatte mir's angetan. Von klein auf war sie doch schon unser Spielkamerad, wild und übermütig wie der wildeste Junge. Wie sie 'raufwuchs — na — für mich war's die hübscheste, die ich gesehen hatte, und da war ich in sie verliebt wie toll — und keiner von Euch hat es gemerkt. Sie hat's gewußt, und wenn ich ihr oft, wenn's keiner hörte, sagte: Stine, Dich darf kein anderer heiraten wie ich, dann hat sie lachend geantwortet: Ich mag Dich auch ganz gern, Karl, aber das andere, das weiß ich noch nicht. Als Du und ich dann als Steuerleute auf die große Fahrt gingen, da sagte ich ihr am letzten Tage bei unserm Abschied, daß ich sie heiraten wollte, wenn ich zurückäme. Ich fragte sie, ob sie mich gern hätte und mich wollte? Eine genügende Hilfe zum Anfange bekäme ich von meinen Eltern, Not stünde uns nicht bevor, jung und gesund wären wir — wenn zwei Jahre rum wären, käme ich und holte sie mir zur Frau! Verloben wollt' sie sich nicht, sagte sie, gern hätte sie mich, das wüßt' ich ja — sie kenne die Männer auch, nachher gefiel mir eine andere besser und dann ließ ich sie sitzen. Sie würd' schon warten — aber verloben — nein!"

„Das war aber ganz verständig, Fritz — da hatte doch die Stine gar nicht unrecht!"

„Mag sein, ich werfe auch keinen Stein auf sie — nur auf ihn, den Hund!" Bei diesen Worten schlug er mit der Faust auf den Tisch — sein gutmütiges Gesicht verzerrte sich förmlich.

„Erinnerst Du Dich noch an den langen Bohrts?" fuhr er fort.

„Richard Bohrts, den Baron, wie wir ihn nannten? Gewiß erinnere ich mich, was ist aus dem geworden?"

„Als sein Vater starb, hatte er umgesattelt, hatte das Schiffshandwerk an den Nagel gehängt und den Holzhandel seines Vaters übernommen. Der Alte hatte schon Geld, Richard war von klein auf schlau und berechnend, er kam rasch vorwärts. Ein hübscher Mensch war er, mit seinem einschmeichelnden Wesen wußte er sich bei den Besitzern der Umgegend beliebt zu machen — namentlich bei denen, die etwas in Geldklemme waren . . . Jetzt ist er ein reicher Mann.

Fast zwei Jahre war ich fort, ich hatte mehrmals an Stine geschrieben, auch zweimal von ihr eine Antwort erhalten — übermütig wie sie selbst immer war — kein Ja, kein Nein, wir werden ja sehen, wenn Du wiederkommst!

Und ich hatte gesehen, als ich wiederkam! In San Franzisko, welches wir als letzten Hafen angelaufen hatten, um Fracht für Europa zu nehmen, bekam ich das gelbe Fieber. Monatelang lag ich auf den Tod erkrankt im deutschen Hospital. Halb gesundet erhielt ich die Nachricht, daß meine beiden Eltern bald nacheinander gestorben waren, und kurz darauf erfuhr ich aus Briefen Bekannter, daß Stine den Richard Bohrts geheiratet hatte!

Was ich da durchgemacht habe, Karl, das wirst Du nicht begreifen, wenn ich es Dir auch schildern wollte! Sobald ich zu Kräften kam, ging ich an Bord und kehrte nach Europa zurück. Ich mußte ja auch meine Angelegenheiten zu Hause in Ordnung bringen — schlecht standen sie nicht. Da sah ich Stine wieder, gesprochen habe ich sie nicht mehr. Aber ich konnte nicht mehr los, Karl, ich wollte fort, aber ich konnte nicht! Ich war verrückt, das weiß ich ganz genau, aber ich wollte ihr nahe bleiben — alles andere war mir gleichgültig. Mit niemandem sprach ich über die Sache, wurden Stine und ihr Mann im Gespräch einmal erwähnt, dann hörte ich zu.

Und eines Abends saß ich im Wirtshaus mit Bekannten, das ganze Dorf wurde durchgesprochen, und die Rede kam auch auf Bohrts und Stine! Daß er das Mädel genommen hätte, sei doch eigentlich ein Wunder, meinte der eine, hübsch ist sie ja, aber der hätte doch eine ebenso hübsche mit Geld bekommen können. Das Wunder sei doch nicht so groß, sagte ein anderer, man darf ja nicht recht reden. Ein robuster und gewalttätiger Mensch war er ja immer gewesen, na also — wo bleibt da das Wunder — und sie lachten!

Das also war's! Hätte ich den Lump im Augenblick vor Augen gehabt — Karl —! Zum Glück bekam ich ihn nicht zu sehen, auch in den nächsten Tagen nicht, und der Verstand kam mir zurück. Er ist sicher vor mir, aber ich hoffe auf die Gerechtigkeit des Himmels, ich hoffe, daß ich auch ihn noch mal klein sehen werde und in Angst und Not, darauf warte ich hier. Jetzt weißt Du alles."

„Armer, guter Fritz! Du sonst so gutmütiger Mensch, wie mußt Du gelitten haben, bis Du so verbittert worden bist! Die Zeit vergeht, und das wird besser werden, ich kann Dich immer nur bitten, reiß' Dich los, reiß' Dich heraus, komm' hier fort, komm' zu mir! Ich brauche einen tüchtigen ersten Steuermann an Bord, ich kann Dich sofort anstellen, komm', Fritz, mit mir aufs Wasser, und Du sollst sehen, Du bist bald geheilt!"

„Nein! — Ich kann nicht — laß das! Und jetzt ist genug davon gesprochen, ich muß an Deck gehen, der alte Kasten rollt trotz der Anker tüchtig, hör' mal den Nordost. Ich muß das Feuer anzünden, obgleich noch eine halbe Stunde an der Zeit fehlt — es fängt schon an zu dunkeln. Nur noch mein Oelzeug überziehen und den Südwester aufsetzen — so, Karl — nun bin ich fertig — jetzt komm!"

„Ja, Fritz, und ich muß auch fort. Meine beiden Leute oben werden auch schon ungeduldig warten, wir haben auch immerhin eine kleine Stunde zu segeln; bis wir 'rüber sind, wird's finster."

Sie stiegen nach oben. Ringsumher war jetzt nichts zu sehen als Wasser, kurze, sich überschlagende Wellen, auf welche die Schatten des Abends tiefer fielen und sie wie schwarz erscheinen ließen, nur das helle Licht auf der Barke an der Hafeneinfahrt von Langenort war sichtbar.

„Gut, daß wir uns nicht noch fester geredet haben, Fritz, noch geht's; wenn der Wind nicht nachläßt, hätten wir in kurzer Zeit nicht mehr segeln können — und gut, daß ich das große feste Boot und zwei Leute mit habe. Geht's mit dem Segel nicht, dann nehmen wir die Riemen — in einer Stunde sind wir sicher drüben."

** **Ein ungetreuer Verwalter.** In Königsberg wurde der Inhaber eines Bankhauses verhaftet, da er in dringendem Verdacht steht, bei einer Liebesgabensammlung des Roten Kreuzes größere Unterschlagungen verübt zu haben.

** **Eisenbahnunglück.** Beim Zusammenstoß eines

Die Ausmerzung der Religion aus der Schule.

Der Kultusminister Adolf Hoffmann hat mit Unterstützung seines getreuen Helfers Dr. Gustav Wyneken einen weiteren Schritt getan, um sein religionsfeindliches Programm auf dem Verordnungswege durch[illegible]

* Driburg, 3. Dezbr. Wie in der hier gestern stattgefundenen Stadtverordneten-Versammlung bekannt gegeben worden, sind von etwa 600 Mann, die ausgerückt sind, 97 Mann auf dem Felde der Ehre geblieben.

„Aber dann darfst Du keinen Augenblick verlieren — für eine Bangbüx wär's nichts — Du kommst schon 'rüber. Wenn Du aber willst, kann ich Euch die Nacht hier behalten."

„Danke, Fritz, so schlimm ist's nicht! So — das Boot ist klar und jetzt fix! Adieu, mein alter Jung,' und morgen komme ich nochmal — gute Nacht!"

„Gute Nacht, Karl — gute Fahrt!"

* * *

Wenige Augenblicke später erglühte das Licht von der Mastspitze des Schiffes und warf seinen Lichtschein weit über das Wasser. Unaufhörlich hatte der Wind an Stärke zugenommen — er hatte ganz nach Norden gedreht und war zum Sturm angewachsen. Die weite Fläche des Hafens war ein brausendes Meer, die Wellen gingen hoch und spritzten über den Bord des Schiffes. Bei dem Schein des Leuchtturmes von Langenort liefen ein paar Küstenfahrer Schutz suchend in den Hafen — sonst alles still — totenstill auf dem sonst so belebten Meeresteil.

* * *

Sein Marineglas in der Hand, späht Fritz Althof hinaus und sucht, soweit der Schein des Leuchtturms und das von Zeit zu Zeit durch die jagenden Wolken brechende schwache Mondlicht es gestatten, seine Umgebung zu überblicken.

Nichts zeigt sich umher, selbst die Möven haben in den Binsen der fernen Uferränder Schutz gesucht — die Fischerboote haben sich längst vor dem ausbrechenden Wetter zurückgezogen — dem Verkehr der großen Schiffe hat der nahende Abend ohnedies ein Ende gemacht, sie haben an der Königsfahrt Anker geworfen für die Nacht.

Althof sinnt nach, ob wohl von Langenort noch jemand draußen sein könnte? — Da fällt ihm ein, gegen Mittag hat er Bohrts in der Richtung auf Banserin segeln sehen. Er war, wie gewöhnlich, allein im Boot — der braucht keine Hilfe — ein tüchtiger Seemann ist er, das ist wahr. Er wird wohl zurück sein, wenn nicht, bleibt er die Nacht in Banserin. Oder sollte er es gewagt haben, zu fahren? Zuzutrauen ist es ihm — ein verwegener Mensch ist er — Mut hat er, das muß man ihm lassen.

Eine Viertelstunde vergeht — längst sind Althof's Gedanken zu anderm übergegangen —, da hebt er plötzlich rasch sein Glas zum Auge. In dem hellen Streifen, den das Licht eine Strecke weit auf das Wasser wirft, glaubt er ein Boot auftauchen zu sehen — kaum zweihundert Meter vom Schiff, wie er die Entfernung schätzt. Richtig, es ist ein Boot, das wie eine Nußschale umhergeworfen wird, obgleich der einzelne Mann darin, wie er einen Augenblick lang beobachten kann, mächtig mit den Rudern ankämpft, um die Richtung auf das Schiff einzuhalten.

„Das ist Bohrts!" schießt es durch seinen Kopf, — das kann nur Bohrts sein — jetzt kommt die Vergeltung, um die er jahrelang gefleht hat, und wenn er ihn umkommen sieht, er wird keinen Finger rühren, ihn zu retten. Ueber die Brüstung des Schiffes gelehnt, starrt er auf das Wasser und auf das Boot, das langsam näher kommt, wieder zurückgeworfen und in den Wellen verschwindet. Dort taucht es wieder auf, näher und näher kommt es — er kann die Gestalt des Mannes deutlich erkennen, kann sehen, wie er die Ruder ins Wasser zwingt. — Was ist das? — Verläßt ihn die Kraft? — Das eine Ruder entfällt seiner Hand und wird von den Wellen fortgerissen — er packt das andere mit beiden Händen, seiner Geschicklichkeit gelingt es unter Aufbietung der letzten Energie die Richtung auf das Feuerschiff zu halten, keine fünfzig Meter liegen mehr dazwischen — da schwindet seine Kraft, das Ruder entfällt seinen Händen, und er sinkt kraftlos ins Boot.

„Ich helfe ihm nicht — nein — jetzt bekommt er seinen Lohn — er hat mich unglücklich gemacht — —."

Und während Fritz Althof dies denkt, faßt seine Hand instinktiv nach einem der Rettungsringe, die neben ihm an der Schiffswand hängen. Das Boot treibt näher, von den Wellen gehoben — jetzt erkennt er das Gesicht seines Feindes, auf dem die Todesangst liegt. Verzweiflungsvoll flehend ist es auf ihn gerichtet — „nein — ich rette ihn nicht!" Da schießt das Boot heran, eine schwere heranrollende Woge hebt es in die Höhe und wirft es gegen das Schiff — es kentert und schleudert Bohrts in die nachstürmenden Wellen, aus denen er verzweiflungsvoll ringend, auftaucht.

Im selben Augenblick fliegt der Rettungsring hinunter. „Halt aus, Richard, ich komme!" ruft ihm Althof zu. In wenigen Sekunden hat er den Korkgürtel umgeschnallt und den zweiten Rettungsring in die Hand genommen. Er stürzt ans Fallreep — es klappt herunter — da sieht er, daß der in höchster Gefahr Befindliche, den ihm zugeworfenen Ring nicht mehr erfassen konnte.

Wenige Schritte nur ist er vom Schiffe entfernt und soll zu Grunde gehen? Nein! Fritz stürzt sich ins Wasser, wenige Sekunden später taucht er neben dem Sinkenden auf — er wirft ihm den Rettungsring über und mit fast übermenschlicher Kraft gelingt es ihm, den fast Bewußtlosen bis ans Reep zu ziehen und, ihn nachschleppend, das Deck des Schiffes zu erreichen. Dort sinkt er neben dem ohnmächtig Daliegenden nieder und „ich danke Dir, o Gott!" sagt er mit leuchtendem Gesicht.

Er trägt ihn in die Kajütte, bettet ihn so warm er kann, wechselt dann erst auch seine eigene Kleidung und sitzt wachend die Nacht über bei dem Geretteten, der in Fieberphantasien daliegt. Der Sturz in das Wasser nach der stundenlangen gewaltigen Anstrengung und die ausgestandene Aufregung und Todesangst haben ihm ersichtlich eine schwere Erkrankung zugezogen, die sofort zum Ausbruch gekommen ist.

Bei dem ersten Tagesgrauen hißt Althof das Notsignal, das bald vom Lande aus bemerkt wird. Der kleine Dampfer „Langenort", der unter Dampf liegt, ist in kurzer Zeit heran, mit ihm kommt Blenndorf voll Sorge um den Freund.

Kurz und einfach berichtet Althof die Ereignisse. Niemand könnte seinen Worten entnehmen, welche Tat der Ueberwindung und Menschenliebe er vollbracht hat.

„Du braver, guter Fritz," sagt Blenndorf, „das war ein Heldenstück — was für ein gutes, weiches Herz hast Du!"

„Na Karl, das laß nur sein! Wer denkt denn in solchem Augenblick an all das, was war? — Mann über Bord, Mensch in Gefahr — und nicht helfen — nein, das gibt's nicht. Da müßt' man kein pommerscher Seemann sein! Und wie ich den Richard heut' Nacht im Fieber immerzu nach Stine rufen hörte, da ist es noch so ganz anders über mich gekommen. Er ist doch nun mal ihr Mann und soll gegen Stine sehr gut sein — was er sonst tut, geht mich ja eigentlich nichts an. Und dann hab' ich mir gedacht, sie mag ihn am Ende auch wohl lieb haben, was sitz' ich nur weiter hier mit meinem törichten Haß? Siehst Du, Karl, diese Nacht war ein Segen für mich. Jetzt will ich mit Dir, jetzt will ich wieder in die Welt, vielleicht finde ich dort auch nochmals ein bischen Glück, willst Du mich mitnehmen, Karl?"

„Hurra, Fritz, hier meine Hand, geheuert bist Du, Glück auf, erster Steuermann! Aber noch eins, Fritz. Sprich Du nicht von Haß, sage Du nicht, Du habest gehaßt! Was Du für Haß hieltest, war Gram, Du brauchtest den Anblick der Not Deines Feindes, um Dein treues Herz kennen zu lernen, das Du selbst bis dahin wirklich nicht kanntest. — Und nun vorwärts mit unserm alten Seemannsruf: Glückliche Fahrt!"

Hildes Briefe.

Von Erika Walden.

(Nachdruck verboten.)

Heinz Voberg hatte seinem Kameraden die Augen zugedrückt. Die Kugel hatte das Herz getroffen. Schmerzen hatte er kaum gehabt. Und während er noch bei dem Toten stand, kamen ihm die Erinnerungen. Sechs Monate hatte er Seite an Seite neben dem fröhlichen Kameraden gekämpft, der von seiner Familie als der „Verlorene" betrachtet wurde. Kurt Wesing war in einem Bankhause angestellt gewesen und hatte eine Dummheit gemacht. Nicht aus Schlechtigkeit, nein, das traute Heinz Voberg dem Kameraden nicht zu. Nur so aus Leichtsinn geschah's, in dem Gedanken: „Nur für ein paar Tage, niemand merkt's." Aber man merkte es doch und Kurt Wesing kam hart an dem Gefängnis vorbei. Sein Vater war ein harter Mann und gebot ihm: „Geh, ich habe keinen Sohn mehr." Und Kurt ging. Aber die Angst und das Leid, das er über Vater und Schwester gebracht, hatten ihn gereift. Er ging nicht unter, wie die meisten fürchteten, er raffte sich auf und da er einen verständigen Herrn fand, der ihm Vertrauen schenkte, fand er auch sein Selbstvertrauen wieder.

Als Deutschland seine Söhne zu den Waffen rief, war er einer der ersten, die diesem Ruf folgten. Vorher schrieb er an den Vater. Und wenn auch dieser selbst ihm nicht antwortete, so gestattete er doch seiner Tochter Hilde, dem Bruder zu schreiben. Dieser Brief gab Kurt Lebensmut. „Ich will ihnen zeigen, daß ich kein „Verlorener" bin," dachte er und kämpfte mit seltener Tapferkeit. Heinz Voberg war ihm in der letzten Zeit nahe getreten, ihm hatte er aus seinem Leben erzählt und in ihm einen verständigen Kameraden gefunden. Nun war das Ende da. Der junge Mensch, der es sich zur bitterernsten Aufgabe gemacht hatte, Vater und Schwester von seinem Wert zu überzeugen, war tot. Als ein Held war er gestorben. Vorsichtig nahm Heinz Voberg die Brieftasche aus dem Waffenrock, er wollte dem Vater des Toten selbst schreiben. Der Tasche entfiel ein Brief und ein Bild, „Hilde" stand darunter. Also das war Kurt Wesings Schwester. Hübsch war sie und liebe, sonnige Augen hatte sie. Nun las Heinz Voberg den Brief. „Du mußt nicht denken, lieber Kurt, daß Du ein Fremder im Vaterhause geworden bist. Ich denke viel an Dich und wenn Vater

Gerichtlicher Schutz der heimkehrenden Krieger.

Die heimkehrenden Krieger scheinen, wie manche in die Oeffentlichkeit gelangten Aeußerungen erkennen lassen, zu befürchten, daß sie von ihren Gläubigern rücksichtslos zur Bezahlung ihrer Schulden angehalten werden könnten.

Diese Befürchtung ist unbegründet. Bereits durch den Kulturkampf nicht gefürchtet, ihre Söhne fürchten auch nicht den Kulturkampf von 1918. Wir sind im Laufe der Zeit mit ganz anderen Dynastien fertig geworden, als mit der Dynastie Adolf Hoffmann — uns schrecken weder Machtgelüste der Dynastien von oben noch Verfolgungen der Dynastien von unten. Ein größerer wie Adolf Hoffmann hat das Wort

Rote Rosen.

Roman v. H. Curts-Mahler.

(Fortsetzung.)

Sie konnte mit der Wirkung ihrer Worte zufrieden sein. Graf Rainer sah mit brennenden Augen auf Josta und Henning. Und in seinem Herzen klang

es auch nicht zeigt, ich weiß doch, daß er Dir im Herzen längst vergeben hat. Man muß ihm nur Zeit lassen. Du weißt, wie hart und liebeleer seine Jugend war und wie er sich durch zahllose Kämpfe und Nöten emporgearbeitet hat. Dann hat er den frühen Tod unserer Mutter nicht so recht verwinden gelernt. Wäre die Gute am Leben geblieben, ich bin gewiß, daß vieles nicht geschehen wäre. Aber nun zeige Du, lieber Kurt, daß die gute Saat, die sie auch in Dein Herz legte, nicht erstickt ist unter Unkraut und Wildwuchs, zeige Dich unserer edlen Mutter würdig. Ich bete jeden Tag für Dich, daß Du uns heil und gesund wiedergeschenkt werdest."

Heinz Voberg legte den Brief zusammen. „Armer, junger Freund," sagte er weich. Dann suchte er sein Schreibzeug zusammen und meldete Vater Wesing den Tod seines einzigen Sohnes.

Dieser Brief blieb lange ohne Antwort. Aber eines Tages brachte die Feldpost Heinz Voberg einen schwarzgeränderten Brief. Er sah nach der Unterschrift. „Hilde Wesing" stand da. „Ich kann es noch gar nicht fassen, daß Kurt für immer gegangen ist," schrieb sie nach einleitenden Worten. „Sicher hat er Tag für Tag auf einen Brief von seinem Vater gehofft, der ihm sagte: „Ich habe Dir vergeben." Aber er vermochte seinen festen, unbeugsamen Willen nicht so schnell zu brechen.

Nun ist auch er tot, und Kurt mußte sterben, ohne das ersehnte Wort zu hören. Vater starb drei Tage nach der Nachricht von Kurts Ableben an einem Herzschlag. — Ich bin bei Verwandten in H . . . . . Wenn Sie Herr Voberg doch die Güte hätten, mir mehr aus ihrem Beisammensein mit meinem lieben Bruder zu erzählen. Ich wäre Ihnen so dankbar. Gewiß finden Sie mal ein Stündchen Zeit, meine Bitte zu erfüllen."

So schrieb Kurt's Schwester. Eine ganze Weile betrachtete Heinz Voberg die festen Schriftzüge, dann legte er den Brief in seine Tasche.

Er fand das Stündchen Zeit, um das ihn Hilde Wesing gebeten, bald. In warmen Worten schilderte er Kurts Reue über seine leichtsinnige Tat, sein ernstliches Streben, ein besserer Mensch zu werden. Seines Vaters Verzeihung zu finden, das war sein Wunsch, so schrieb er, von ihm nicht länger als der „Verlorene" betrachtet zu werden. Aber trösten Sie sich, er ist trotz alledem mit dem glücklichen Gefühl gestorben, gut gemacht zu haben, was er gefehlt.

Auch dieser Brief blieb nicht ohne Antwort. Hilde Wesing schrieb wieder und bald hatte sich zwischen ihr und Heinz Voberg ein reger Briefverkehr entwickelt.

Es war nahezu das einzige, was den feldgrauen Landstürmer in dieser schweren Zeit freute. Hildes Briefe. Sein Herz klopfte, wenn er den schwarzgeränderten Umschlag sah. Und mit einer Mischung von Aerger und Erstaunen empfand er, daß etwas ihn aus der gewohnten Bahn drängen wollte. Lagen nicht die Jahre des Schwärmens hinter ihm? Hatte er denn vergessen, daß er einmal die blonde Else lieb gehabt und sie ihn? Und doch hatte sie die Treue gebrochen.

Heute schien es ihm, als läge die Enttäuschung weit hinter ihm, es schien ihm, als wäre er jung und besäße ein Herz, das doch noch nicht geneigt war, den Verstand als obersten Meister anzuerkennen.

Die Briefe zwischen ihm und Hilde Wesing nahmen allmählich einen anderen Charakter an. Sie sprachen mehr von der allgemeinen Lebensauffassung. Hilde erzählte kleine Szenen aus ihrem Dasein, an denen Heinz Voberg Anteil nahm, ohne es zu wollen.

Ja, ohne es zu wollen, sehnte er sich nach Hildes Briefen, die bald sein ganzes Sein erfüllten. Er war ein Einsamer gewesen und wollte es sein. Sein väterliches Gut am Niederrhein nahe der holländischen Grenze bewirtschaftete sein alter Verwalter, seit vor 14 Monaten er zur Fahne gerufen wurde. Bei seinem Abschied weinte niemand und er erhielt auch keine Briefe, aus denen Sehnsucht und Sorge um ihn klang. Die Briefe des Verwalters waren geschäftsmäßig, zum Schlusse folgte dann stets der Wunsch um sein Wohlergehn. Wenn Heinz Voberg die Kameraden betrachtete, wie sie mit glücklichen Augen die Briefe von Daheim lasen, überkam ihn manchmal ein Gefühl von Neid. An Geld und Gut hatten viele weniger wie er, aber mancher arme Kerl besaß einen Schatz, der ihm um Gold nicht feil war.

Nun war eine Wendung in Heinz Vobergs Leben getreten. Wenn er Hildes Briefe las, vergaß er für Momente, daß er im Schützengraben lag, daß jeder Tag sein Letzter sein könnte. Was für ein prächtiges Mädchen mußte sie sein, daß sie so fest und stark blieb, obwohl der Tod sie einsam machte.

Einmal hatte er ihr auch davon geschrieben, wie bitter und grausam der Krieg wäre, und daß sicher mancher nie das Schwere verwinden lerne, was er erlebt.

„Ich kann mir so recht keine Vorstellung von diesem „Schweren" machen", schrieb Hilde, „aber ich denke mir so, daß mit den Schlachten und dem endlichen Sieg noch lange nicht alles zu Ende ist. Ich meine, eine große und schwere Arbeit kommt für uns alle nach dem Kriege. So wenige wollen vom Kriegssegen wissen und es ist gewiß schwer daran zu glauben, wenn man das Leid und die Not deren sieht, die ihr Bestes hergeben mußten. Aber ich denke mir doch, daß es uns nach dieser furchtbaren Zeit erst klar wird, ob wir innerlich gewachsen sind und ob wir mit guten Kräften und redlichem Willen durch alle Trübsal gingen. Die große Arbeit kommt nach dem Kriege, sagte ich Ihnen, denn die Zukunft gehört uns und wir gehören ihr. Auch diejenigen, die jetzt den Krieg in seiner ganzen Schwere und Furchtbarkeit empfinden, müssen später den Mut haben, neu zu beginnen, neu aufzubauen. Wir helfen alle dabei. Die Frauen, die Mädchen. Denn auch wir sind innerlich gewachsen, die schwere Zeit hat auch unsere Kräfte gestählt. Neulich las ich in einer Zeitschrift einige Worte, die mir gefielen und die ich hier wiedergebe. „Glauben Sie nur, daß alles wieder gut werden kann und hören Sie nie auf, zu hoffen, daß alles wieder gut werden wird."

Lange saß Heinz Voberg über das Briefblatt geneigt. Er hatte eine Vision. In einem blühenden Garten dicht am Waldesrand stand eine schlanke, blonde Frau. Von Zeit zu Zeit sah sie über den Gartenzaun, den Weg entlang, der zum Dorfe führte. Die Rosen blühten und ihr Duft mischte sich mit dem würzigen Aroma der Kiefern, die in der Nähe standen. Und er sah sich auf den Garten zutreten, sah wie die blonde Frau mit fröhlichem Gruß auf ihn zueilte. Und er sagte: „Hilde, wieder daheim." Da fuhr er auf. Aergerlich fuhr er mit der Hand über die Stirne und nannte sich einen Schwärmer. Aber er konnte es doch nicht verhindern, daß das Bild öfters wiederkehrte.

Heinz Voberg fühlte, daß er anfing ein anderer — besserer Mensch zu werden. Hildes Briefe hatten eine Wandlung in seinem Innern zustande gebracht. Und er wußte, daß er wieder glauben — hoffen und — lieben lernen würde.

So gingen wieder etliche Wochen dahin.

Bei einem nächtlichen Angriff traf Heinz Voberg ein feindliches Geschoß. Die Wunde war nicht so gefährlich, aber da er längere Zeit besinnungslos liegen blieb, wurde er durch den Blutverlust so geschwächt, daß man sogar für sein Leben fürchtete.

Als er zum ersten Male aufsitzen durfte, brachte ihm die Pflegerin zwei Briefe von Hilde, Briefe voll Sorge und Teilnahme. Und Heinz Voberg empfand das beglückende Gefühl, einem anderen Menschen wert zu sein. Und nun wußte er, daß seine Vision Wahrheit werden könnte, wenn er Hilde nur halb so gut gefallen würde, wie sie ihm.

Bevor er wieder einrücken mußte, bekam er einen kurzen Erholungsurlaub. Der alte Verwalter war erstaunt und erfreut, als sein Herr eines Tages vor ihm stand. Aber es hielt Heinz Voberg nicht lange auf der väterlichen Scholle.

Eines Tages stand er vor Hilde Wesing. Es war ein ganz gewöhnlicher Tag und doch deuchte ihm die Welt so schön, wie nie zuvor. Trotz Krieg und Kanonendonner. Es war der Festtag seines Lebens, den er beging, als er zu Hilde von seiner Liebe sprach. Ihre Hände lagen ineinander.

Wenn auch der heiße Kampf ums Vaterland sie noch eine Zeitlang trennen wird, sie werden beide nicht einsam sein, denn einer wartet auf den anderen.

„Es liegt nicht in unserer Macht, in diesen Zeiten an einem Zukunftsbau zu schaffen," schrieb Hilde in ihrem letzten Briefe, „aber es liegt in unserer Macht, zu glauben und zu hoffen.

Was ich Dir schon einmal schrieb, wiederhole ich jetzt: „Ich glaube, daß alles gut werden kann und ich hoffe, daß alles gut werden wird — mit Gottes Hilfe."

Zur Belehrung und Unterhaltung.

Wort-Rätsel.

Im Wort der Erde Schätze holt
Der Mensch ans Tageslicht,
Gar fein schmeckt es auch zum Kaffee,
Doch sah'n wir's lange nicht.

Auflösung der Rätsel in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Bezierbild.

Bild auf Kopf stellen, dann links oben zwischen Baumstämmen und Sträuchern.

Homonym: Strauß

Scherzrätsel: Amsterdam — Hamsterdame.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Herausgebers.

Herausgeber und Drucker: Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.